

Das *Blättchen* publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

Die Redaktion

Die Weltbühne, Nr. 5 / 1923

Der Schrei vom Ararat von Armin T. Wegner

An die Regierungen der sieghaften Völker

Aus dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens. Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen; denn es war aus mit ihnen.
Matthäus II.

Ihr Diener der Völker!

Aus den Bergen Kleinasiens tönt von neuem die Stimme der Schrecken an unser Ohr. Seit der Stunde, da die jungtürkische Regierung den furchtbaren Entschluß faßte, die armenische Bevölkerung wie eine Schar von Heuschrecken zu vernichten, haben die Stürme niemals aufgehört, dieses Land in Feuer und Blut zu tauchen. Die letzten Reste der Flüchtlinge sind um die Heimkehr auf die verarmte Scholle betrogen, und in allen Jenen, die der Zufall während des Krieges verurteilte, Zeugen dieser Verheerungen zu sein, müssen noch einmal die Bilder des Grauens von ihrem unheimlichen Schläfe aufstehen, die bestimmt scheinen, hinter der armen Schale des menschlichen Hirns niemals zur Ruhe zu kommen.

Was aber haben die sieghaften Mächte des Westens getan, um dieses kleine, wegen seines Glaubens und Geistes gemartete Volk vor dem völligen Untergange zu schützen? Darf ich Sie als die Häupter dieser Staaten an die feierlichen Zusagen, die Bürgschaften erinnern, die Sie während des Krieges Armenien geleistet haben?

Darf ich noch einmal vor Ihren Ohren und den Ohren der Welt die Worte wiederholen, die Clemenceau, der Präsident des französischen Rates, am vierzehnten Juli 1918 an Armenien gerichtet hat: daß die verbündeten Regierungen niemals aufhören würden, es als ihre Pflicht zu erachten, das Schicksal dieses Landes nach den Gesetzen eines höhern Menschentums und der Gerechtigkeit zu ordnen? Und ist nicht die Luft noch erfüllt von den tönenden Worten Poincarés, die er an den Patriarchen der katholischen Armenier in Zilizien schrieb — Worte, die so bald wieder seinem Gedächtnis entschwunden sind? Lloyd George, Robert Cecil haben nicht gezögert, seine Botschaft zu der ihren zu machen, keiner dieser Männer, der nicht mehrmals eine Erklärung für die Freiheit Armeniens unterschrieb! Briand, Deschanel, Orlando, Sonnino, Wilson — so viele stolze Namen, die gleich einer Parade prächtiger Uniformen an uns vorüberrauschen, um nichts als das Gelächter eines hohlen Echos in den enttäuschten Herzen zurückzulassen.

Denn was war das Ergebnis so feierlicher Schwüre, die einander folgten wie die Verkündigungen eines heiligen Kreuzzuges? Neue Plünderungen, Hungersnöte, Metzeleien! Den blutigen Ereignissen des Krieges reihen sich 1918 die Abschlachtungen von Karaklis, von Alexandropol an, 1921 die Greuel von Pambag, von Samsun, 1922 die letzten Massaker und Vertreibungen im Angora-Gebiet. Sind doch die verbrieften Rechte des Vertrages von Sèvres nicht einmal von Jenen gehalten worden, die dieses Gesetz dem türkischen Volke aufzwangen, und dessen Schicksal durch seine Erfüllung nicht weniger bedroht wurde als das Armeniens durch seine Mißachtung! Der Vernichtung der armenischen und syrischen Christen ist die Ausrottung der griechischen Bevölkerung auf dem Fuße gefolgt, eine Ausrottung ähnlich jener, durch die einst die türkische Verwaltung die Hunde von Konstantinopel vertilgen ließ: sie wurden auf eine einsame Insel im Meere gebracht, wo sie vor Hunger und Durst umkamen. Smyrna ist niedergebrannt. Die leuchtende Stadt des Mittelmeers, der Reichtum und die Schätze, die christlicher Fleiß durch Jahrhunderte anhäufte, ein rauchender Aschenhügel. Wie, und die Feinde Armeniens, die stets auch die Feinde der Menschheit sind, haben den traurigen Mut, uns glauben zu machen, die Reste dieses Volkes hätten sich selbst der letzten Habe und Zuflucht beraubt, die die grausamen Verheerungen des Krieges ihnen ließen? Deuten nicht vielmehr die entsetzenerregenden Berichte englischer und amerikanischer Reisender darauf, daß auch hier jene Rotten der Finsternis ihr gräßliches Spiel trieben, deren eine barbarische Herrschaft sich nur allzu gerne bedient, und die stets die Elemente der Erde zu Hilfe ruft, um die Folgen ihrer Verbrechen zu verbergen?

Aber selbst, wenn wahr ist, was die Erfahrenen des Landes, durch Enttäuschungen geprüft, niemals glauben werden — was beweist es für die Schuld Jener, die man niedergemetzelt, in Gefängnissen erstickt, in die Oede des Hungers getrieben hat? Es gibt keine Schuld unter Säuglingen und Müttern — es sei denn die Schuld des Blutes! Dies aber grade ist es, was sie zum Ziel des bittersten Hasses ihrer Verfolger gemacht hat. Die Qual jener Menschenjagden sich vorzustellen, denen die Scharen der Flüchtlinge in der brennenden und vom Feinde besetzten Stadt ausgeliefert waren, wagt keine irdische

Phantasie. John Clayton, der Berichterstatter der ‚Chicago Tribune‘, schreibt in seiner Schilderung dieser Entsetzen:

Unfaßbare Szenen haben sich in den Straßen und Docks abgespielt. Neue Leben wurden auf den Steinen der Uferstraße geboren oder auf den Bohlen des Hafendamms. Eine Frau, deren schwere Stunde gekommen war, als sie sich mühsam einen Weg nach dem Boote bahnte, das sie entführen soll, drängt sich wartend durch das Tor, das Neugeborene in den Händen, während zwei kleine Kinder sich an ihre Schürze klammern. Fast unmittelbar darauf wird sie mit ihrer kleinen Familie an Bord des Schiffes gebracht. Ihr Mann aber, der sich in militärpflichtigem Alter befindet, wird gefangen genommen, um später in das Innere verschickt zu werden. Einen andern, mit seiner kranken Frau auf dem Rücken, hält man an der letzten Schranke zurück. Er legt seine Last auf die Ufersteine und bittet den diensthabenden türkischen Offizier, ihn durchzulassen. Ein Blick des Entsetzens verzerrt das Gesicht der Frau, die auf einer Bahrre von Segeltuch durch zwei englische Matrosen an Bord gebracht wird, während der Mann sich den andern Gefangenen anschließt. Als die Flut der Menschen anschwillt, steigt das Elend mit ihr. Kinder straucheln und werden zu Tode getreten. Die Barrieren schließen sich für eine Minute, während ein andres Schiff anlegt. Ein Jammer-schrei entringt sich der Menge, die bereit ist, das Schlimmste zu erwarten, in dem Wahn, das Tor der Zuflucht hätte sich für immer geschlossen.

Unsre Augen, die diesen traurigen Zeilen nachgehen, wagen nicht, ihnen bis an das Ende zu folgen. Schon sehen wir die Menschen wie Tiere, die der Schrecken des Verstandes beraubt hat, sich gegenseitig in die Flut stoßen, sehen das Meer von Ertrunkenen bedeckt, die sich zu den Schiffen schwimmend vergeblich zu retten suchten, und deren starre Leiber die Brandung an das Ufer zurückträgt. Die Nacht, von feurigen Flecken bedeckt, heult vor Entsetzen, und den brennenden Häusern entstürzen fliehend Männer, Frauen und Kinder, um mit ausgebreiteten Armen in das grausame Gelächter der Maschinengewehre zu fallen. Durch das Dunkel herüber dringt bis in die Stille der Nacht Europas das Geschrei der Gemetzelten, die man in einem Winkel der Gasse ausweidet, gefolgt von jenem tiefen Schweigen, das noch furchtbarer ist als der Schrei, der ihm vorherging.

Was aber trug sich im Innern des Landes zu, wenn dies im Angesicht europäischer Schiffe, unter den Augen ihrer Truppen geschah? Wohin trieb man jene zahllosen Scharen, die man in die Schluchten der Berge führte, die man zur Zwangsarbeit auf den Straßen verurteilt hat, denen man nicht gestattete, sich ein Obdach herzustellen, und die Nahrung verweigerte, wenn sie krank wurden, um sie sterben zu lassen? Aus dem Ufersande der Flüsse scharren Hunde die zerstückelten Leichen, und das Tagebuch, das Dr. Ward für das amerikanische Hilfswerk über diese Ereignisse geführt hat, gleicht auf jeder Seite den Rechnungstabellen, die das getötete Vieh eines Schlachthofes unsrer großen Städte aufzählen.

John Clayton erzählt uns an einer andern Stelle seines Berichtes von der schönen Handlung eines jungen Türken, der gegen die unerbittliche Härte seiner eignen Landsleute einen kranken Flüchtling in Schutz nimmt. Und er fügt hinzu: „Wenn die ganze Welt sich in Todeszuckungen windet, muß man an die kleine Tat eines Einzelnen denken, will man nicht dem Wahnsinn verfallen.“ Ach, diese

Stimme der Liebe ist es, von der wir nicht zweifeln, daß sie auch in den Tiefen dieses Volkes wohnt, die uns aber immer betrogen hat, sooft wir ihr Glauben schenkten, und die uns wieder betrügen muß, solange dieses Volk, gebannt unter die starre Hand des Islam, ausgeliefert ist einer Schar wilder Emporkömmlinge, die kein andres Gesetz über sich kennen als die eiteln Gelüste nach Macht und Reichtum. Deshalb ist es auch weniger die Wut der türkischen Armeen, deren Heimat der selbstsüchtige Westen nicht minder zu zerstückeln trachtet wie die Türkei Armenien, und die erregt sind durch den grausamen Rückzug des griechischen Heeres — als die Haltung der zivilisierten Staaten der Welt, die uns entrüstet. Es ist Europa, das stets ein Unrecht durch das andre zu vergelten sucht, und das seine Freude über diesen Sieg nicht verhehlt, einen Sieg, erkauft mit dem Blut zehntausender unschuldiger Frauen und Kinder — Europa, das lieber einen wucherischen Handel mit ihren Peinigern treibt als die Reste eines vertriebenen Menschenstammes vor dem Untergang rettet.

Ist das die Art, wie die sieghaften Staaten des Westens ihre feierlichen Zusagen erfüllen? Nicht genug, daß Sie, die sich die weisen Diener Ihrer Völker nannten, das aus tausend Wunden blutende armenische Volk schon während des Krieges zur Stellung von Kriegsfreiwilligen veranlaßt hatten, verhinderten Sie auch die junge armenische Republik, die den Metzelen entronnenen Flüchtlinge in ihren Heimstätten anzusiedeln. Sie ließen zu, daß die unmündigen Kinder den amerikanischen Waisenhäusern aufs neue entrissen wurden, daß man die Reste der Bevölkerung von Wan vernichtete, die, weit davon entfernt, der Regierung von Angora gefährlich zu werden, vielmehr die Rolle von Lasttieren für ihre türkischen Herren spielte. Frankreich, das Zilizien nur deswegen besetzt hatte, weil es seine fruchtbaren Ebenen und seine Baumwolle liebte, gab durch das Abkommen von Angora, ich weiß nicht, ob um des Erdöls oder um welcher Vorteile willen, diese Provinz von neuem der türkischen Willkür preis. Hundertundfünfzigtausend Armenier, die im Vertrauen auf das Wort der französischen Republik dorthin zurückgekehrt waren, sahen sich abermals ihren alten Henkern überliefert... Wann endlich aber wird auch in Ihnen das Bewußtsein erwachen, daß die Werte der Welt nicht auf der Wage des Krämers gewogen werden, da auch aus Ihrem Blut eine bessere Stimme ruft: Nicht Erdöl noch Wolle — sondern der Mensch! Hat das gleiche Frankreich der Welt nicht immer wieder wie ein Morgenrot verkündet, daß es den vergangenen Krieg nur deswegen geführt hat, um die Freiheit der kleinen Völker zu schützen? Wo ist die Freiheit der kleinen Nationen? Ach, meine Feinde, welche Scham erfüllt uns vor so viel Zynismus oder Geschwätz! Hat nicht Frankreich selbst der Türkei die Waffen geliefert, die auch in das Herz Armeniens trafen, England die Schiffe gelenkt, die das griechische Heer an die Küste Kleinasiens setzten? Und Amerika, jenes Land, von dem die Hoffnung so vieler verfolgter Nationen aufstieg — ist seinen Parlamenten und Staatsmännern das tiefe Leid dieses Volkes mehr als ein willkommenener Wahrruf zum Kriege gewesen, sein blutendes Sterbebedem mehr als der gefärbte Lappen, den sie ihren eignen irreführten Völkern wie einem friedlich grasenden Stier vorhielten, um sie zum Kampf für

eine gerechte Sache zu verleiten? Wie gerne möchten wir, die niemals den Triumph des Schlechten gewünscht haben, auf eurer Seite den Sieg der Gerechtigkeit sehen und müssen doch Habsucht und Lüge finden, wo Ihr euch anmaßtet, das Gewissen der Welt zu sein!

Sie, die Gebieter des Westens, können sich nicht entschuldigen, die blutigen Folgen nicht vorausgesehen zu haben, die Ihre eigensüchtige Haltung hervorrufen mußte. Als das verzweifelte und niederbrechende Deutschland zum ersten Male jenes Verbrechen zuließ, da schriean die Völker der Erde voll Entrüstung auf vor so viel verantwortungslosem Gleichmut. Was aber haben Sie, die Führer der sieghaften Staaten, getan? Müssen wir nicht im Anblick von so viel neuem Entsetzen glauben, daß die Gerechtigkeit für immer von der Erde verschwand, und daß die Mächte des Westens sich selber gerichtet haben? Mögen Sie, vor deren Urteil nur Heeresmassen und Erdschätze bestehen, immerhin die Empfindungen verlachen, die um das Glück der Verstoßenen ringen: dies kann Jene nicht irre machen, denen das eingeborene Gefühl des Herzens sagt, daß die Gnade des Geistes sie zum Richter eingesetzt hat über die Gewalt, und daß durch das Mittel ihres schwachen und verzweifelten Mundes die Stimme der Völker selber spricht.

Wenn nach diesem Kriege eine Nation der Anteilnahme der ganzen Welt würdig war, so ist es Armenien und sein Schicksal gewesen. An der Grenze zwischen Morgen- und Abendland, zu Füßen jener Berge des Kaukasus, den die Geschichte die Völkerbrücke genannt, hat, fiel diesem Volke von jeher die heroische Aufgabe zu, der Mittler zweier Kulturen zu sein. Eine Aufgabe, umso verhängnisvoller, als dieses Volk, umgeben von östlichen barbarischen Horden, sich seit frühen Jahrhunderten für die Kulturen des Westens entschied. Es ist ein trauriges und beschämendes Zeichen für den tiefen Zerfall Europas, daß wir grade dieses Land zur Wüste verheeren ließen, und daß seine Bewohner, von ihren Herdstätten vertrieben, ein trauriges Dasein unter fremdem Himmel fristen. Haß und Unvernunft haben die Brücke der Völker zerbrochen, deren geborstene Pfeiler aus einem Sumpf schwarzer Verwesung ragen. Aber wenn nach so viel Enttäuschungen Armenien auch nicht mehr erwarten kann, daß die Friedensverhandlungen über die Länder des Ostens, zu deren Beratung die Mächte der Welt nun zum zweiten Male zusammengetreten sind, ihm Genugtuung bringen, so wird es doch nicht aufhören, an seine Erlösung zu glauben. Denn Jenen, die mit so inbrünstiger Liebe an ihrer Scholle hingen, daß sie noch auf ihrem Todesgang in der Wüste ein Hand voll Heimaterde in den Kleidern trugen, um sterbend das Haupt darauf zu betten, wird immer ihr Land eine stärkende Mutter sein, und sollte es selber voll geheimer Kräfte den blutgenäßten Schoß öffnen, neue Keime aus seiner Tiefe zu senden. Gläubig sind die Blicke der letzten Reste dieses unglücklichen Volkes auf die Spitze des Ararat geheftet, wo einst die Taube Noah den Oelzweig des Friedens brachte. Schuld und Verantwortung aber werden für immer, Ihr Häupter der sieghaften Staaten, euer Gewissen und das aller sittlich denkenden Völker beflecken, wenn Ihr zulaßt, daß die Wasser des Todes noch einmal an seinen Flanken zu steigen beginnen, um vielleicht einst für immer seinen glänzenden Scheitel unter einem Meer von Blut zu begraben.